

## Geleitwort

„Niemand versteht mich!“ Diese Klage, meist vorgetragen, um die Abgeschlossenheit des eigenen Bewusstseins gegenüber anderen zu beanstanden, konnte lange Zeit darauf vertrauen, von der Philosophie, der Sprachwissenschaft, den Sozialwissenschaften und sogar von der Kommunikationswissenschaft gestützt zu werden. Auf Descartes' Trennung zwischen *res extensa* und *res cogitans* zurückgehend, von Leibniz massiv verschärft, in der Romantik und im Existenzialismus ehrfürchtig bewundert, hat sich die These von den menschlichen Monaden, die füreinander fremd sind und es bleiben müssen, lange Zeit vor allem in den Richtungen der Sozialwissenschaften behaupten können, die das Bewusstsein und seine Leistungen zum Ausgangspunkt ihrer Sozialtheorie machen. Bekannt ist die These, dass wir den anderen nie „wirklich“ verstehen können, unter dem Namen „Intersubjektivitätsproblem“. Es galt lange als unlösbar. So ist z.B. für manche Kommunikationstheorie Verstehen grundsätzlich fehlerhaft. Ähnliches vertritt auch die Systemtheorie: Für sie ist Kommunikation prinzipiell unwahrscheinlich.

Die These von der grundsätzlich nicht herstellbaren Intersubjektivität wird durch eine aktuelle „Entdeckung“ in ein neues Licht getaucht. Gemeint ist die Entdeckung der Spiegelneurone durch Giacomo Rizzolatti und Vittorio Gallese von der Universität Parma im Jahre 1996, die nicht nur von den Neurowissenschaftlern als neurobiologische Sensation gefeiert wurde. Mit den Spiegelneuronen, so die Hoffnung der Entdecker und vor allem die der zahlreichen Propagandisten, habe man nun die biologische Grundlage für die (nicht nur menschliche) Fähigkeit, Absichten anderer intuitiv zu erkennen, also auch einander zu verstehen. Endlich, so glaubt man, (a) dass es möglich ist, das zu fühlen, was der andere fühlt und (b) zu verstehen, weshalb man fühlt, was der andere fühlt. Wä-

re dem in der Tat so, dann wäre das leidige Intersubjektivitätsproblem endlich gelöst.

Bislang sind die Konsequenzen aus der Entdeckung der Spiegelneurone weder systematisch noch kritisch aus sozialwissenschaftlicher Sicht diskutiert worden. Diese Lücke schließt sich jetzt mit dem Buch der Kommunikationswissenschaftlerin Nadia Zaboura: Ausgehend von der Entdeckung der Spiegelneurone diskutiert sie deren Konsequenzen für die Geistes- und Sozialwissenschaft. Getrieben wird ihre Erörterung (auch die der philosophischen Ursprünge der Diskussion) von der Frage, ob und inwiefern Spiegelneurone im menschlichen Gehirn eine physiologische Grundlage einer vorsprachlichen und für sprachliche Verständigung grundlegenden Intersubjektivität darstellen: Also verstehen Menschen einander unbewusst und nicht-intentional auf der Basis einer vorgedanklichen, vorbewusst und körperintern ablaufenden Simulation, die durch Neurone produziert werden?

Um dieser Frage gerecht zu werden, erörtert Nadia Zaboura anfangs das grundlegende Problem der Intersubjektivität. Hier diskutiert sie Descartes' Zweiteilung der Welt ebenso wie deren Weiterführung durch Leibniz. Weitere wichtige Stationen auf ihrem Weg durch die Geschichte des Intersubjektivitätsproblems sind die Bewusstseinsphilosophie von Husserl und deren Modifikation durch Merleau-Ponty. Letztere ist für die Arbeit von Nadia Zaboura von theoriestrategischer Bedeutung.

Dann beschreibt die Verfasserin die Entdeckung der Spiegelneurone und deren Funktionsweise – soweit man diese im Moment überhaupt einschätzen kann. Demnach wird die Bewertung der Spiegelneurone dadurch erschwert, dass die Texte der Entdecker selbst und die der manchmal übereilten Aneigner so weit auseinanderdriften, dass eine einheitliche Aussage über die Bedeutung der Spiegelneurone nur schwer zu formulieren ist. Dennoch darf die Leistung der Spiegelneurone nicht unter- bzw. überschätzt werden. Diese stellen zwar eine somatische Grundlage für die Simulation einfacher zielgerichteter Handlungen dar, schließen jedoch komplexe Handlungen und übergeordnete, kognitive Prozesse keineswegs aus.

Nadia Zaboura begeht an dieser Stelle jedoch nicht den Fehler, die Verstehenslücke schnell zu schließen, sondern sie erarbeitet in ihrem Buch gute Gründe dafür, dass das Verstehensproblem mit Spiegelneuronen allein nicht zu lösen ist. Sie zeigt plausibel – und das ist ein großer Verdienst der Arbeit –, dass zumindest in späteren Phasen der menschlichen Entwicklung auch eine rationale Rekonstruktion des vom anderen Intendierten Basis und Erweiterung einer Theorie des Verstehens ist. Eine umfassende Sicherung der Intersubjektivität durch Spiegelneurone – und damit das Abtreten der Geisteswissenschaften innerhalb der Bedeutungs- und Handlungstheorien – ist also zu vermelden.

Das vorgelegte Buch sticht ohne jeden Zweifel aus der aktuellen Literatur zu Spiegelneuronen deutlich hervor. Sowohl der Abstraktionsgrad als auch die theoretische Durchdringung des Themas sind außergewöhnlich und innerhalb der Sozialwissenschaften selten anzutreffen. Insbesondere die Weitsicht der Verfasserin, nämlich angesichts neuerer Entdeckungen nicht dieser Entdeckung die Last aller alten Probleme aufzubürden (und deren Lösung), sondern genau zu prüfen, was mit diesem Phänomen erklärt werden kann und was nicht, zeigt, wie differenziert und mit wie viel Augenmaß Nadia Zaboura argumentiert.

*Prof. Dr. Jo Reichertz*  
Essen im November 2008